



Aus Tauf-, Hochzeits- & Grabgeläut,  
Mischt sich der Klang des Lebens  
Woher, Wohin, Wozu?  
Du fragst vergebens.

Fries am Traffelet-Haus  
an der Junkerngasse in Bern



Palliativmedizin **SGIM**

## Newsletter Mai 2010

### Palliativmedizin SGIM

Mitglieder der Arbeitsgruppe

Charles Chappuis  
ch.chappuis@solei.ch

Daniel Grob  
daniel.grob@waid.stzh.ch

Steffen Eychmüller  
steffen.eychmueller@kssg.ch

Rudolf Joss (Vorsitz)  
r.a.joss@bluewin.ch

Hans Neuenschwander  
cure.palliative@ticino.com

Sophie Pautex  
sophie.pautex@hcuge.ch

## Sterberituale

Simone Rüd, Claudia Graf

### Bevor ich sterbe

Noch einmal sprechen  
von der Wärme des Lebens  
damit doch einige wissen:  
Es ist nicht warm  
aber es könnte warm sein

Bevor ich sterbe  
noch einmal sprechen  
von der Liebe  
damit doch einige sagen:  
Das gab es  
das muss es geben

Noch einmal sprechen  
vom Glück der Hoffnung auf Glück  
damit doch einige fragen:  
Was war das  
wann kommt es wieder?

Erich Fried

### 1. Sterben als Weg

Frau A. liegt nach längerer Krankheit auf einer medizinischen Abteilung im Sterben. Mit den Ärzt/innen wurde vor einigen Tagen vereinbart, auf kurative Massnahmen zu verzichten und den Sterbeprozess im palliativen Sinne zu begleiten. Die Angehörigen wechseln sich in der Präsenz am Bett der Sterbenden ab. JedeR reagiert auf eine persönliche Art und Weise: Die Tochter steht häufig am Fenster und schaut hinaus. Eine Freundin spricht immer wieder mit der Sterbenden, in der Überzeugung, dass sie hört und versteht - auch wenn sie keine Antwort mehr geben kann. Der Ehemann wirkt gebrochen und weicht nicht von der Seite seiner Frau. Die Patientin liegt ruhig da. Das Pflegenden schauen periodisch ins Zimmer. Sie haben die Patientin im Verlauf ihres Spitalaufenthalts lieb gewonnen.

Sterben ist schwer. So elementar es zum Leben gehört, so existentiell ist die Herausforderung, vor welche es alle Betroffenen stellt. Vertrautes wird in Frage gestellt, Beziehungen brechen ab, menschliches Handeln kommt an seine Grenzen. Individuell ist dabei die Betroffenheit. Unterschiedliche Emotionen stehen manchmal unverbunden nebeneinander, eine Orientierung ist schwierig.

Plötzlich sagt der Ehemann zu seinen Kindern: «Müssten wir nicht den Pfarrer rufen? Das täte vielleicht gut.» Die Kinder sind skeptisch, willigen aber ein. Sie haben das Gefühl, ihre Mutter würde dies schätzen. Die zuständige Pflegefachfrau ruft eine Seelsorgerin. Diese kommt und erzählt den Angehörigen, dass sie ihre Mutter/Ehefrau vor ein paar Tagen bei einem Gespräch kennen gelernt habe. Sie bespricht mit den Angehörigen, was zum Abschiednehmen hilfreich wäre und bietet ihnen an, zusammen ein Ritual zu feiern.

*Sterben macht einsam. Lebensgefüge werden auseinandergerissen, Rollen neu definiert. Persönliche Entwicklungen und Geschichten brechen ab. Was bleibt, sind Erinnerungen, schöne und schwere. Dies erlebt jede Person am Sterbebett anders. Der eine denkt an den letzten gemeinsamen Ausflug zurück und freut sich daran; die andere trauert einer verpassten Möglichkeit nach und fühlt sich schuldig. Ein Gespräch darüber ist manchmal schwierig. In diese Situation hinein kommt die Seelsorgerin als Aussenstehende. Sie hat bereits einen Bezug zur sterbenden Frau aufgebaut und nimmt nun Kontakt auf mit den Angehörigen. Sie spürt, dass es in dieser Situation mehr braucht als Worte. Deshalb bringt sie ein Ritual ins Spiel.*

*Im Verlauf des Rituals gibt die Seelsorgerin den Angehörigen die Möglichkeit, sich auf ihre persönliche Art von der Sterbenden zu verabschieden: sei es mit Worten, sei es im Stillen oder mit einer Geste. Die Freundin dankt der Sterbenden für alles, was sie miteinander erlebt haben. Die Tochter hält lange die Hand der Mutter und weint. Der Mann umarmt seine Frau und sagt ihr «Adieu».*

*Das Ritual schafft einen Raum, in dem die einzelnen Familienangehörigen zusammen um das Sterbebett stehen. Sie drücken mit Worten und Zeichen etwas von ihrer Beziehung zur Sterbenden aus; dadurch entsteht eine neue Verbindung untereinander. Die fixierte Situation im Zimmer löst sich für einen Moment; Bewegung wird möglich.*

*Am nächsten Abend stirbt Frau A.; sie ist zu diesem Zeitpunkt alleine im Zimmer. Die Angehörigen reagieren betroffen, wirken aber gefasst. Ein paar Wochen später meldet sich die Tochter bei der Seelsorgerin. Sie erzählt etwas sehr Persönliches aus der Beziehung zu ihrer Mutter. Die gemeinsame Erfahrung des Rituals hat sie dazu ermutigt, in Worte zu fassen, was sie belastet hat.*

*Manchmal spiegelt sich im Sterben das Leben mit seinen schönen und sperrigen Aspekten, kommt etwas zum Ausdruck vom Lebensgefüge, in dem sich ein Mensch bewegt hat, so zeigt es das angeführte Beispiel. Manchmal kommt der Tod aber auch unvermittelt: Angehörige kommen zu spät oder fehlen. Und manchmal darf das Sterben einfach nicht sein, wird verdrängt, tabuisiert, von Patient/innen oder Angehörigen. Jeder Sterbeweg ist anders.*

## **2. Rituale als Schatz**

*Sterben konfrontiert unweigerlich mit Grundfragen des Lebens. Der einzelne Mensch ist ihnen ausgesetzt. Wer bin ich? Wohin gehöre ich? Was ist der Sinn meines Daseins? Es gibt keine Rezepte, um dem Sterben gerecht zu werden. Seelsorger, Theologinnen und andere Personen, die Sterbende spirituell begleiten, können die aufgeworfenen Fragen nicht einfach beantworten. Aber sie wissen um den Schatz von Ritualen, alten und neuen, kirchlich geprägten und frei gestalteten. Die neuere Ritualforschung definiert ein Ritual als Folge von Kommunikationssequenzen, welche unterschiedlich stark strukturiert sind. Damit ist eine grosse Bandbreite von gesellschaftlich geprägtem und individuell ausgestaltetem Verhalten bezeichnet, das im Unterschied zur Routine über sich hinausweist und einen Sinngehalt kommuniziert. Bei den einfachsten Formen handelt es sich um rituelle Handlungen, die vornehmlich alltagsweltlich ausgerichtet sind. Aus psychologischer Sicht ist es hilfreich, auch in schwierigen Situationen alltägliche Handlungen beizubehalten. Die Pflege ritueller Handlungen dient gerade in palliativen Situationen der Aufrechterhaltung einer gewissen Normalität.*

*Von einem Ritual sprechen wir, wenn erstens die Strukturen deutlich ausgeprägt sind und zweitens Sinnfragen thematisiert werden: Woher kommen wir, wohin gehen wir, wo stehen wir? Rituale dienen dazu, das eigene Leben in seiner Ambivalenz von Freud und Leid, von Gemeinschaft und Einsamkeit, von Verzweiflung und Hoffnung, in grössere Zusammenhänge einzubetten. Religiöse Rituale sind zurückgebunden an eine transzendente Grösse und be-*

### **Intercessory prayer improves spiritual wellbeing in a randomised controlled trial in patients with cancer**

**I. Olver, H. Whitford**

European Journal of Cancer Supplements, Vol 7 No 2, Page 176  
September 2009

Anecdotal evidence and a growing number of clinical trials suggest a positive impact of intercessory prayer on health outcomes. This study aimed to assess the affect of remote Christian intercessory prayer on the spiritual wellbeing and quality of life (QoL) of patients with initial diagnoses of cancer.

A total of 999 eligible patients with new appointments at an Australian cancer centre were randomised to receive remote intercessory prayer (n = 509) or no prayer (n = 490). With institutional ethics committee approval, in line with previous studies of this kind, patients remained blind to the intervention but gave consent to having QoL and spirituality studied by completing the Mental Adjustment to Cancer (MAC) scale and the Functional Assessment of Chronic Illness Therapy – Spiritual Well-being (FACIT-Sp). Demographic and disease information was also collected and verified against medical records. Patients were then asked to repeat the FACIT-Sp six-months later with 66.7% complying. An established Christian prayer chain was provided with sufficient but unidentifiable information about each intervention patient and added them to their usual prayer lists and practices.

Randomisation was successful in making groups comparable across demographic and disease characteristics. For the primary endpoint of Spiritual Wellbeing, the intervention group showed signi-

ziehen sich oftmals auf gemeinschaftliche Formen des Feierns. Die am stärksten geprägte Form von Ritualen wird im kirchlichen Kontext als Sakrament bezeichnet.

Rituale sind eine ureigene Form von Religion. An bedeutsamen Momenten des Lebens bieten alle Religionen spezielle Rituale an, sogenannte «rites de passage», die aus dem Traditionsschatz schöpfen und ihn im Licht der jeweiligen Situation neu zum Glänzen bringen. Überall dort, «wo es Höhen und Tiefen gibt, packende Ereignisse»<sup>1</sup>, an den Wendepunkten, am Anfang des Lebens und insbesondere beim Sterben erhalten Rituale eine besondere Bedeutung.

### **3. Funktionen von Ritualen beim Sterben**

#### **3.1. Rituale verleihen unterschiedlichen Emotionen Ausdruck.**

Die verschiedenen Kommunikationssequenzen eines Rituals sprechen Gefühle an, welche mit dem Sterbeprozess verbunden sind. Die Teilnehmenden beteiligen sich in manchen Sequenzen aktiv; bei anderen Abschnitten eher rezeptiv. So formulieren die Teilnehmenden im eingangs formulierten Ritual Abschiedsworte an die Sterbende oder brauchen Gesten. Sie sagen ihr auf ihre je individuelle Weise und nach ihren Möglichkeiten «Adieu». Im Sterbeprozess schafft das Ritual einen Vertrauens-Raum, in dem verschiedene Stimmen zu Wort kommen und in dem nicht gewertet wird. Auseinandersetzung kann stattfinden; Versöhnung wird möglich; verschiedene Perspektiven können nebeneinander bestehen. So kommen Gefühle zum Ausdruck, die auf der verbalen Ebene schwierig auszudrücken sind. Dankbarkeit für das Leben des Sterbenden, für seine Persönlichkeit und für gemeinsam erlebte Momente wird ebenso benannt wie der Schmerz über verpasste Chancen, den drohenden Verlust und die Ungewissheit, was auf die Beteiligten noch zukommt.

#### **3.2 Rituale vermitteln Geborgenheit und stiften Gemeinschaft.**

Menschen, die gemeinsam Abschied nehmen, erfahren im Ritual Zugehörigkeit zueinander und zur gemeinsam erlebten Geschichte. Darüber hinaus stellen Rituale einen Bezug zu religiösen Traditionen einer Gemeinschaft und ihrer Kultur her. Manche Menschen tun sich heute mit überlieferten Welt- und Lebensdeutungen schwer. Die Zugehörigkeit zu Traditionsgemeinschaften ist nicht mehr selbstverständlich. In rituellen Formen des Abschiednehmens jenseits vom rationalen Diskurs wird jedoch oft Geborgenheit und Halt erfahren: vertraute Elemente geben Sicherheit; geprägte Formen entlasten vom Druck, alles selber und neu erfinden zu müssen. In der Spätmoderne sind die Rituale der Modus, in dem Zeitgenoss/innen ihre Religiosität leben können. Es besteht ein grosses Bedürfnis nach Ritualen, die persönlich gestaltet sind und gleichzeitig das eigene Leben einbetten in ein grösseres Ganzes.

#### **3.3 Rituale schaffen im Chaos der Gefühle Ordnung und ermöglichen Orientierung.**

Im Sterbeprozess sind die einzelnen Beteiligten oft stark gefordert und in Anspruch genommen von den unmittelbaren Anforderungen. Ein Ritual zu gestalten heisst denn auch zunächst innezuhalten. Wer sich auf ein Ritual einlässt, tritt einen Schritt zurück und steigt für einen Moment aus dem funktionalen Alltagshandeln aus. Indem Grundfragen des Lebens thematisiert und Zugehörigkeiten erlebt werden, kommen auch die grösseren Zusammenhänge in den Blick. So kann ein Ritual «die Brüchigkeit des Lebens in eine Ordnung aufheben»<sup>2</sup> und dem Sterbeprozess neue Bedeutungsimpulse geben. Denn Rituale fordern Aufmerksamkeit. Es geht ums Abschiednehmen. Das wirklich Wichtige soll zum Ausdruck kommen. Was sonst nur am Rand mitläuft oder unterschwellig beschäftigt, kann ins Zentrum rücken. Das Ritual schafft einen Rahmen und hilft strukturieren. Es erlaubt den Fokus auf die Gefühle, von denen die Beteiligten oft überschwemmt werden und denen sie manchmal nur schwer Stand halten können.

Rituale können weder verordnet noch appliziert werden. Es gibt keinen Zwang, überhaupt ein Ritual, geschweige denn ein bestimmtes Ritual in einer Sterbesituation zu gestalten. Rituale leben vom Erfassen der konkreten Situation. Damit sie wie aufgezeigt hilfreich wirken können, braucht es eine sorgfältige, persönliche Gestaltung. Unterschiedliche Bedürfnisse müssen berücksichtigt, verschiedene Prägungen sollen respektiert werden. Dabei ist von den

ificantly greater improvements over time compared to the control group ( $p = 0.02$ , partial  $\eta^2 = 0.01$ ). When Spiritual Wellbeing was deconstructed, improvements over time were found for the factors of Peace and Faith while scores on the Meaning factor appeared to worsen. Of the remaining QoL subscales, the intervention group showed significantly greater improvements in emotional Wellbeing than the control group ( $p = 0.04$ , partial  $\eta^2 = 0.01$ ).

**Conclusion:** Patients with cancer who were randomly allocated to receive remote intercessory prayer showed small, significant improvements in their Spiritual Wellbeing which we have previously shown to be an important, unique domain in the assessment of QoL.

Begleiter/innen im interdisziplinären Team eine Grundhaltung zu erwarten, in der die Bereitschaft und die Fähigkeit da sind, liebevoll wahrzunehmen und wertschätzend zu erkunden, wie der spezifische Sterbeprozess abläuft und welche Rituale für die Beteiligten hilfreich sind.<sup>3</sup> Ideal ist es, wenn die verschiedenen Berufsgruppen für sich und gemeinsam im Alltag ihre persönlichen Prägungen, mögliche Vorbehalte gegenüber Ritualen und gegenseitige Erwartungen reflektieren.

#### 4. Rituelle Gestaltungen

##### **Vielfalt der Erscheinungsformen**

In der individualisierten Gesellschaft gibt es keine Selbstverständlichkeiten bezüglich Sterberitualen. Ein Konsens über Sterbe- und Trauerriten ist in der Spätmoderne nicht mehr auszumachen. Sterben und Tod sind weitgehend privatisiert worden und stark individualisiert. So gibt es Angehörige, die sich an althergebrachten Ritualen halten und es für die sterbende Person oder für nicht anwesende Angehörige «richtig» machen wollen. Andere Angehörige haben vielleicht schlechte Erfahrungen gemacht mit Kirche und/oder mit Ritualen und sind entsprechend skeptisch gegenüber bestimmten gemeinschaftlichen Formen.

Auch in den einzelnen Kirchen und Religionen gibt es eine Pluralität von Ritualen und unterschiedliche Zugänge zur Thematik. Aus der Vielfalt möglicher Formen werden nachfolgend zwei Beispiele vorgestellt. Es fand eine Begegnung mit einer katholischen Seelsorgerin und eine zweite mit einem islamischen Ehepaar statt. Beide Begegnungen stehen stellvertretend für viele andere. Sie erschliessen einen Zugang zur Vielfalt von religiös und gesellschaftlich unterschiedlich geprägten Ritualen. Lokal und regional gibt es eine Fülle weiterer Beispiele. Die Autorinnen ermutigen, vor Ort Kontakte zu den Seelsorgenden und Verantwortlichen der verschiedenen religiösen Gruppierungen und Religionen zu pflegen und so weitere wichtige Informationen einzuholen.

##### **Sterberituale aus einer muslimischen Perspektive**

Hanife und Kadir Eskin sind Angehörige einer türkischen Moschee. Sie sind in ihrer Glaubensgemeinschaft aktiv tätig und wirken ehrenamtlich mit in der Begleitung von Sterbenden. Exemplarisch erzählen sie, was nach muslimischer Tradition wichtig ist, wenn jemand stirbt. «Bei uns ist es wichtig, da zu sein, sie oder ihn zu besuchen, wenn jemand im Sterben liegt. Wir fragen, ob die sterbende Person besondere Wünsche hat, und wenn sie es wünscht, befolgen wir unsere religiösen Rituale. Dies ist in erster Linie Aufgabe der Familie. Bei einer sterbenden Frau sind die verwandten Frauen für die Rituale zuständig, bei einem sterbenden Mann sind es die verwandten Männer, die dies tun. Wenn die Familienangehörigen aber nicht da sein können oder wenn ihnen dazu die Kraft fehlt, ist es die religiöse Pflicht eines jeden Muslims / einer jeden Muslima, für andere da zu sein.

Für Sterbende werden häufig bestimmte Verse wie z.B. die Sure «Yasin» gelesen. Wenn ein Moslem richtig leben will oder wenn er etwas lernen will, muss er den Koran lesen. So soll die Koranlesung auch einen Menschen im Sterben begleiten. Wenn jemand gestorben ist, werden die Füße zusammengebunden, die Arme gerade neben den Körper gelegt und der Kiefer hochgebunden. Nach dem Tod soll möglichst bald eine Waschung stattfinden. Auch das tun (meist verwandte) Frauen für eine Frau und Männer für verstorbene Männer als letzten Liebesdienst. Mit Seife und lauwarmem, fließendem Wasser wird die verstorbene Person gewaschen. Sich zu waschen und rein zu halten ist im religiösen Leben eine Pflicht; nach dem Tod übernehmen andere diese Aufgabe stellvertretend für den Verstorbenen. Damit wünschen sie ihm alles Gute und tragen das Ihre dazu bei, dass die verstorbene Person rein ist «für die andere Seite», für das Jenseits.

Muslime glauben an ein Leben im Jenseits und an ein ewiges Gericht. Im irdischen Leben bereiten sich die Menschen darauf vor. Wenn jemand gestorben ist, tragen die Angehörigen bei, was in ihrer Macht steht; den Rest müssen wir dann Gott überlassen. Er urteilt, ob der Mensch gut gelebt hat oder nicht. Nach dem Tod werden bis zur Beerdigung keine Koranverse mehr gelesen. Nach der Waschung wird der Leichnam in saubere, weiße Leintücher gehüllt und möglichst bald beerdigt. So ist er/sie möglichst schnell bei Gott resp. an jener «Haltestelle»,

die auf das «zweite Leben» hin vorbereitet und läutert. Wenn jemand gestorben ist, sollen die Angehörigen das Trauern nicht übertreiben. Wir glauben, dass wir uns bei Gott wiedersehen, das ist unser Trost. Bis es so weit ist, gilt es für die Hinterbliebenen aber, ihr Leben hier auf der Erde verantwortungsvoll zu leben.»

### **Sterberituale aus einer christlichen Perspektive**

Viele Menschen in unserer Gesellschaft sind mehr oder weniger stark einer der grossen christlichen Konfessionen verbunden. Brigitte Amrein ist katholische Seelsorgerin am Luzerner Kantonsspital. Sie erzählt aus ihrer langjährigen Erfahrung.

«Wenn ich zu einem sterbenden Menschen gerufen werde, ist es mir wichtig, offen zu sein für das, was in dieser Situation hilfreich sein könnte. Die katholische Konfession hat mich geprägt. Ich bin vertraut mit der Tradition und von der katholischen Kirche für meine Aufgabe als Spitalseelsorgerin beauftragt. Sind Kranke und ihre Angehörigen in der Kirche verwurzelt, schafft die Begegnung mit der Seelsorgerin der eigenen Konfession eine Atmosphäre der Vertrautheit. Aber ich möchte da sein für alle Patient/innen, unabhängig davon, in welcher Beziehung sie zur Kirche stehen.»

Für viele katholische Patient/innen und ihre Angehörigen hat das Sakrament der Krankensalbung eine grosse Bedeutung. Dabei handelt es sich um ein altes Ritual mit biblischem Ursprung. Kranke Menschen zu segnen und zu salben fällt in die Kompetenz eines jeden Glaubenden und wird in verschiedenen christlichen Gemeinschaften praktiziert. In der römisch-katholischen Kirche hat das Ritual im Laufe der Jahrhunderte wesentliche Umdeutungen erfahren. Das ursprüngliche Gebet um Heilung und Kraft wurde immer einseitiger ausgelegt. Ihre Bedeutung im Sterbeprozess hat die Krankensalbung jedoch behalten. Hier soll der Mensch erfahren, dass er beim Übergang vom Leben zum Tod umhüllt ist von Gottes Liebe.

Die wichtigsten Zeichen der Feier sind das schweigende Handauflegen und die Salbung mit geweihtem Olivenöl. Dieser Ritus ist eingebettet in einen kleinen Wortgottesdienst. Die konkrete Ausgestaltung der Krankensegnungsfeier hängt jedoch stark von den Umständen ab: In einer Notfallsituation im Spital wird die liturgische Feier aufs Wesentliche reduziert, in einem Pflegeheim oder in einem Gottesdienst für Kranke kann sie ausführlicher gestaltet werden. In der katholischen Kirche kann nur der Priester die Sakramente spenden. Weil durch den Priestermangel nicht zu jeder Zeit ein Priester verfügbar ist, bietet das Seelsorgeteam des Luzerner Kantonsspitals Patient/innen und Angehörigen eine Krankensegnungsfeier an. Brigitte Amrein sagt zu dieser speziellen Form des Rituals, wie sie in ihrem Arbeitsfeld entstanden ist: «Uns ist es wichtig, dass auch die Angehörigen den sterbenden Menschen segnen können. Sie zeichnen ihm ein Kreuz auf die Stirne und geben ihm ein gutes Wort mit auf seinen Weg. Für mich hat der Benediktiner Anselm Grün in einem Vortrag treffend zusammengefasst, was mich in meiner Arbeit trägt: 'Gott kommt uns in den Ritualen greifbar nahe, als der barmherzige, segnende Gott, als die Quelle unseres Lebens.'»

### **5. Fazit**

In vier Kapiteln haben wir versucht, gelebte Praxis in Worte zu fassen. Zum Thema Sterberituale gibt es keine «hard facts» und keine Selbstverständlichkeiten, die wir in den Raum stellen könnten. Früher war es vermutlich einfacher; da waren religiöse und rituelle Formen stärker ausgeprägt. Gesellschaftliche und kirchliche Normen waren verbindlicher. Es bestand ein Einvernehmen darüber, welche Rituale zu einem Sterbeprozess gehören. Heute ist die gesellschaftliche und religiöse Vielfalt grösser geworden. Überlieferte Rituale können übernommen oder verworfen werden; viele Menschen finden neue und eigene Formen, für manche ist es schwierig, sich zu orientieren. Das ist für alle, die Sterbende begleiten, eine Realität. Die Herausforderung besteht darin, die hilfreichen Spuren aus den verschiedenen Traditionen aufzuspüren und mit den Betroffenen in der konkreten Situation des Abschiednehmens den Weg Schritt für Schritt zu gehen.

## Kontakte:

### Simone Rüd

Kath. Spitalseelsorgerin  
Luzerner Kantonsspital  
6000 Luzern 16

### Dr. theol. Claudia Graf

Ev.-ref. Spitalpfarrerin  
Luzerner Kantonsspital  
6000 Luzern 16

Auf der Suche nach adäquaten Formen von Ritualen sind Theologinnen, Seelsorger und andere Begleitende darauf angewiesen, dass das interdisziplinäre Team für die Thematik der Sterberituale sensibilisiert ist und um bestehende Rituale und ihre Funktionen beim Sterben weiss. Es gibt einen grossen Schatz an überlieferten und neuen Sterberitualen und es gibt erfahrene Fachleute, die ihn kennen. Sie versuchen, die Bedürfnisse der direkt Betroffenen wahrzunehmen und in einem persönlich gestaltetem Ritual aufzunehmen. Die anderen Berufsgruppen können sie in dieser Aufgabe unterstützen.

Zum sorgfältigen im Umgang mit Sterberitualen gehört auch eine gewisse Bescheidenheit. Rituale sind kein Wundermittel. Manchmal sind es kleine, unscheinbare Schritte, die beim Abschiednehmen weiterhelfen. Bevor ein geliebter Mensch stirbt, drücken rituelle Formen in Zeichen und Worten noch einmal aus, was letztlich wichtig ist: Erich Fried hat diesen Wunsch in die literarische Form gebracht, welche am Anfang und am Ende des Newsletters zum Thema Sterberituale stehen soll.

---

## Bevor ich sterbe

Noch einmal sprechen  
von der Wärme des Lebens  
damit doch einige wissen:  
Es ist nicht warm  
aber es könnte warm sein

Bevor ich sterbe  
noch einmal spreche  
von der Liebe  
damit doch einige sagen:  
Das gab es  
das muss es geben

Noch einmal sprechen  
vom Glück der Hoffnung auf Glück  
damit doch einige fragen:  
Was war das  
wann kommt es wieder?  
*Erich Fried*

---

## Quellen

- <sup>1</sup> Paul M. Zulehner / Isa Hager / Regina Polak (2001): *Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Bd. 1: Wahrnehmen, Ostfildern, S. 61.* Zulehner bezeichnet ebd. als «Geburtsort» von Ritualen «das Leben der Menschen selbst»
- <sup>2</sup> Michael Nüchtern (2005): *Vom Schwellen- zum Vergewisserungsritual, in: PTh 94, 160-174, S. 161.*
- <sup>3</sup> Nach Josef Kirsch (2007), in: *Gott ins Spiel bringen. Handbuch zum Neuen Evangelischen Pastorale, Im Auftrag der Liturgischen Konferenz Herausgegeben von Klaus Eulenberger, Lutz Friedrichs und Ulrike Wagner-Rau, S. 224.*
- <sup>4</sup> *Die Krankensalbung wurde mit dem Buss sakrament verknüpft und dadurch auf die letzten Stunden vor dem Tod verschoben, entsprechend «Letzte Ölung» genannt. Das II. Vatikanische Konzil (1962 - 65) hob diese Einseitigkeit auf. Es orientiert sich wieder stärker am biblischen Ursprung und betont im Sakrament das Gebet um Heilung und Stärkung in Krankheit und in der Gebrechlichkeit des Alters.*

## Redaktion Newsletter

Prof. Dr. Rudolf Joss  
Medizinische Onkologie  
Departement Medizin  
Luzerner Kantonsspital  
6000 Luzern 16  
r.a.joss@bluwin.ch